

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

128 (6.6.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Wie alt ist die Welt und die Menschheit?

Als Darwin sein Buch über die Entstehung der Arten veröffentlichte, glaubten bereits viele Geologen, daß die Erde ein Alter von mindestens 230 Millionen Jahren habe. Die Fortschritte der Geologie haben diese Meinung bestätigt. Man hat die Zeit berechnet, die ein von der Sonne abgeleitetes feuerflüssiges Körper braucht, um abzukühlen, festzuwerden und Bedingungen zu schaffen, um das Entstehen und Fortkommen von Organismen zu ermöglichen. Diese Berechnung führte zu annähernd demselben Ergebnis.

Die Entdeckung des Radiums und die Theorien über die Radioaktivität gewisser Stoffe werfen nun ein neues Licht auf dieses Problem. Der englische Physiker Strutt berichtet, daß er das Alter der Erde geradezu von einigen besonderen Mineralien ableiten könne, nämlich von solchen, die radioaktive Substanzen enthalten. Er hat entdeckt, daß das Thorium neun Rubidiumsäurehelium (ein Element, ein sogenanntes Edelgas) aus einem Gramm dieses Minerals enthält. Veranschlagt man nun diese Zeit, die zur Erzeugung dieser Heliummenge aus den radioaktiven Mineralien notwendig ist, so folgt daraus, daß die im Thorium vorhandenen Mengen Helium zu ihrer Bildung mindestens 240 Millionen Jahre gebraucht haben.

Alle Forscher, die sich in neuerer Zeit mit der Altersbestimmung der Erde beschäftigt haben, kommen übereinstimmend zu demselben Resultat, nämlich, daß das Alter unseres Planeten ungefähr 230 bis 250 Millionen Jahre beträgt.

Etwas eigenartig berührt die Antwort auf die zweite Frage, die von dem Trierer Petrusblätter in bezug auf ein bei Ipswich in England aufgefundenes Skelet eines prähistorischen Menschen das englische Gelehrten auf 300 000 Jahre schätzte, gegeben wird:

„Welchen wissenschaftlichen Wert hat diese Zahlenangabe? Hat die heilige Schrift über die Geschichte der prähistorischen Menschen während 300 000 Jahren gar nichts zu berichten und drängen sich die nachparadiesischen Offenbarungsgeschichten auf den kurzen Zeitraum von etwa 4000 bis 1900 Jahren zusammen? Diese Fragestellung genügt wohl, um den deutsche Forscher gegenüber ihnen Hunderttausenden zu erheitern. Wir sind Christen und stehen auf dem Boden der göttlichen Offenbarung. Freilich lehrt das Buch der Offenbarung nicht, daß die Menschheit vor Christus ein Alter von 300 000 Jahren habe; je nach der Uebersetzung kann ihr auch ein vorchristliches Alter von etwa 5000 und je nachdem annehmbarbare Rassen in Rechnung gezogen werden, ein Alter von vielleicht 8000 Jahren zugesprochen werden. Aber für ein Einzelnen — ein Vorkatholik vor dem Sündenfall gibt es nicht — von 20 000, 50 000, 100 000 oder gar von 300 000 Jahren zwischen Adam und die Urwälder oder zwischen Adam und die Sintflut ist kein Anhaltspunkt aus der Offenbarung gegeben. Die ganze Offenbarungsgeschichte zeugt gegen ein solches Einzelnen. Doch was kümmert sich die Geologie darum? Es ist die feststehende Tatsache zu konstatieren, daß die Geologie bezüglich der Chronologie der Eiszeit heute noch nicht weiter ist, als ein normaler Schüler vom siebenten Altersjahre mit der Kenntnis der deutschen Grammatik.“ Soweit die Trierer Petrusblätter.

Diese Herleitung Ausführungen stehen die streng wissenschaftlichen Tatsachen gegenüber. Sicher ist, daß die ältesten Spuren menschlichen Daseins sich bis in die dritte Abteilung der Tertiärformation — dem Miozän — zurück verfolgen lassen. Man hat aus dieser Zeit von Menschenhand bearbeitete Feuersteine, sogenannte Golithen — gefunden, die zu den verschiedensten Verwendungen dienen. Dagegen stammt der älteste bisher aufgefundenen menschliche Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg, der dort in den altpluvialen Sanden entdeckt wurde. Dieser Fund ist wahrscheinlich Hunderttausende, wenn nicht einige Millionen Jahre alt. Noch älter, und wohl der älteste menschliche Skelettfund überhaupt, der je gemacht wurde, sind die Skelette von Pitman in Süßsee. England lieferte der Anthropologie, ja der gesamten Biologie überhaupt, bisher fast gar keine paläontologischen Beweise und das ist auch nur zu natürlich, da fast das ganze Land während der Diluvialzeit von einem ungeheuren Eispanzer überdeckt war, der jedes Leben unter sich erstickte. Um so wichtiger ist daher dieser Fund, der ein ganz neues Licht auf die Abgrenzung des Menschen wirft, und dessen geologisches Alter noch höher ist als das des Heidelberger Unterkiefers.

Der Fund selbst besteht aus einigen Schädelknochen, außerdem wurden dort viele Golithen und einige tierische Skelette ausgearbeitet, die wichtige chronologische Daten liefern. Sie beweisen nämlich, daß die Menschheit entweder jungtertiär oder ganz altpluvial existiert hat. Soweit aus diesen Schädelknochen geschlossen werden kann, ist das Gehirn des Pitman-Menschen das primitivste und dasaffenartigste, das je bei einem prähistorischen Menschen Schädel konstatiert worden ist.

Sozialdemokratie und Heilkunst

Sozialdemokratischer Arztetag in Leipzig

Die „Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands“ hat im Zusammenhange mit dem Parteitag die parteigenösslichen Ärzte zu einer Tagung nach Leipzig gerufen. Ihr Vorsitzender, Stadtarzt Genosse Dr. Korach (Berlin) konnte vom Zentralparteivorstand den Genossen Stellung begünstigen, neben ihm die Vertreter der Leipziger Partei und Genossenschaften, der Krankenkassen, der Arbeiterwohlfahrt, der gleichzeitig tagenden SPD-Zustimmen und der befreundeten Arbeiterorganisationen aus der Tschechoslowakei, den Abgeordneten Genossen Dr. Soltkischer, und Ungarn.

Professor Genosse Dr. Knädel, Direktor der hamburgischen Krankenkassen, besprach in einem an Gedanken und Anregungen überreichen Referat den Gegenstand zwischen dem bürgerlichen und dem sozialistischen Arzt. Der bürgerliche Arzt fühlt sich interessentmäßig verbunden mit der bürgerlichen, kapitalistischen Ordnung und ist, wenn auch gewissenhaft und erfolgreich im Kampf gegen die Krankheiten, ohne genügendes Verständnis für die Forderungen des Sozialismus.

Für die sozialdemokratischen Ärzte und die ganze Sozialdemokratische Partei gilt es, folgenden Zielen auszustreben:

1. Ueberführung des Heil- und Gesundheitswesens in den Gemeinbetrieb. Dann kann sich der Arzt wirklich unabhängig im Dienste der Gesamtheit auswirken, während er heute weitgehend abhängig ist von den Versicherungsverträgern auf der einen, von kapitalistischen Wirtschaftsunternehmungen auf der anderen Seite.
2. Systematische öffentliche Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge, Geburtenregelung nach eugenetischen und sozialen Gesichtspunkten, planmäßige Vorbeugung und Krankheitsbekämpfung unter Berücksichtigung der sozialen Umwelt. Soziale Krankheitsforschung und soziale Therapie.
3. Weitergehende, dem Verständnis der breiten Massen angepaßte hygienisch-medizinische Belehrung und Aufklärung. Qualitative und quantitative Umgestaltung der heutigen volksgesundheitlichen Arbeit in umfassende Volksgesundheitspflege. Gleichmäßige Ausdehnung aller gesundheitsfördernden Maßnahmen auf sämtliche Teile der Bevölkerung.

Die Aussprache drehte sich um die organisatorische Frage des Zusammenchlusses der beiden bestehenden Organisationen, des Vereins der sozialistischen Ärzte und der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte. Sie erwies ebenso die geschlossene Vereinigung der parteigenösslichen Ärzte nicht nur zum Widerstand, sondern zur Ueberwindung der sozial und politisch reaktionären deutschen Ärztereinigung, des Hartmannbundes, — wie die Erkenntnis, daß die vom Parteivorstand einmündeten Einigungsverhandlungen die beste Gewähr für die Erfüllung der Aufgabe der sozialistischen Ärzte Deutschlands bietet.

Reichstagung sozialistischer Ärzte

Wege zur Volksgesundheit

In Karlsruhe tagte vom 23. bis 25. Mai der heute bereits nahezu 800 Mitglieder umfassende Verein sozialistischer Ärzte. Die Wahl dieses außerordentlich kongressreichen Ortes, mit einer gleichzeitig abgehaltenen internationalen Konferenz zusammen, an der Vertreter und Delegationen aus England, Dänemark, Norwegen, Ungarn, Lettland, Spanien und anderen Ländern teilnahmen. Die Reichstagung hatte neben der Erledigung einer Reihe rein organisatorischer Maßnahmen als Hauptreferat den Vortrag von Paul L. v. v., dem Vorsitzenden der Reichssekktion Gesundheitswesen, über „Arzte und freie Genossenschaften. Nach einer Darlegung der grundsätzlichen Stellung der Genossenschaften zu den Ärzten

Die Folgerungen aus diesem Fund sind von großer Bedeutung. Hierdurch ist auf jeden Fall erwiesen, daß am Beginn der Diluvialzeit oder am Ende der Tertiarzeit in Europa eine Menschheit lebte, die noch weit niedriger stand, als der homo heidelbergensis und der Neanderthaler Mensch.

Aus diesen wissenschaftlichen Ausführungen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß das Alter der Menschheit nicht aus der Bibel herausgelesen werden kann, sondern aus den unwiderleglichen, wenn auch knappen Ueberresten geschlossen werden muß, welche die Natur zu ihrer Erkenntnis uns aufbewahrt hat.

suchte er die unbedingte Notwendigkeit einer praktischen Stellungnahme behufs gemeinsamer Frontbildung von Genossenschaft und Arztum nachzuweisen, denn diese beiden Organisationen stehen im Dienst der körperlichen und geistigen Wohlfahrt des Volkes. Ärzte wie Kassennmitglieder stehen in einem gegenseitigen Arbeitsverhältnis, ihre Interessengemeinschaft ist eine organisch bedingte, in die ständig nur jene Elemente eingreifen, die im Eigeninteresse die Sozialversicherung zu erschüttern suchen. Und gerade in diesem Kampf gehört der Arzt an die Seite des Versicherten. Der einstimmige Beifall zeigte die prinzipielle Zustimmung, eine praktische Regelung muß und dürfte sie finden in dem Beitritt der Ärzte in die Reichssekktion Gesundheitswesen.

Der intensiven Arbeit des Plenums mit der Entgegennahme zahlreicher Berichte folgte am Abend eine öffentliche Kundgebung im großen dichtbefüllten Saale des Kurhauses unter dem Thema: „Geburtenregelung und Kampf gegen den Abtreibungsparagrafen.“ Es sprachen hierzu Normann Haire (England), Leunbach (Dänemark), Max Popper (Tschechoslowakei), Minna Klatte und Julian Marusek (Deutschland).

Die beiden weiteren Tage gehörten der Internationalen Konferenz, die mit einem außerordentlich bedeutsamen Vortrag des Genossen Engelbert Graf über: „Weltwirtschaftskrise und Volksgesundheit“ eingeleitet wurde. Graf forderte u. a.: Erhaltung und Ausbau der sozialpolitischen Einrichtungen, Sechs- bzw. Fünftundentag, Herabsetzung der Invaliden-Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre, Verlängerung der Schulpflicht in Stadt und Land bis zum 18. Lebensjahre.

Ueber die „Sozialisierung des Heilwesens“ referierten M. Epstein (München) und Artur Soltkischer (Kometau). Die von der Konferenz mit großem Beifall aufgenommenen Leitende Beschlüsse gipfelten in folgendem: Unter Sozialisierung des Heilwesens ist die planvolle Regelung von Leistung und Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe und Fürsorge und dem Gesichtspunkt des Gemeinwohls zu verstehen. Die heilärztliche Tätigkeit muß aus inniger Verbundenheit mit der fürsorgereichen und vorbeugenden. Ihre Trennung ist unlogisch und ohne Nutzen. Individualhygiene muß ergänzt sein durch Sozialhygiene. Der sozialisierte Gesundheitsdienst wird errichtet werden auf dem Fundament einer vereinigten und vereinheitlichten Sozialversicherung, die alle Volksgenossen umfaßt. Träger des Gesundheitsdienstes werden sein die Sozialversicherung, die Kommunen und die ärztliche Genossenschaft, von den drei Formen der Sozialisierung: der Vereinnahmung, der Verstaatlichung und der Genossenschaftsbildung, ist die letztere am berüchtlichstenwertesten.

Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete das Referat: „Arzt und Sozialversicherung“, dessen Erörterung durch einen tschechischen und einen deutschen Arzt mit folgender einstimmig angenommener Entschließung beendet wurde: „Die internationale sozialistische Ärztekongressen protestiert aufs schärfste gegen jeden Versuch, die Lasten der gegenwärtigen Wirtschaftskrise durch Abbau der Sozial- und Krankenversicherung oder durch ihre Uebernahme in die Privatwirtschaft auf das Proletariat abzuwälzen. Sie erblickt in solchem Vorgehen die Gefahr einer schweren Gesundheitskatastrophe für die arbeitenden Massen, denen dadurch das Gesundheitsminimum genommen würde. Die sozialistischen Ärzte werden alles in ihren Kräften Stehende tun, diesen Angriff auf die Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung abzuwehren.“

Als Abschluß der außerordentlich harmonisch verlaufenen Tagung folgte die Gründung der internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte in Anwesenheit und unter Beitritt der Vertreter von zehn Ländern.

Witz und Humor

Sächsischer Luxus

In unserer (sächsischen) Kleinstadt gibt es ein Familienpaar. Zwei Damen in den besten Jahren sitzen auf einer Bank und plaudern die Abendstunden.

Ein Paar geht vorüber: Er Arbeltengestalt, sie klein und zart. Ich hörte eine der beiden Damen sagen: „So e Mann un so e Stüdchen Mädchen — des is doch werklisch die reene Verchwändung.“

Der Herr des Hafens

Roman von Robert Jacques.

Copvriecht by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Reichstraße 5. (Nachdruck verboten)

„Ich weiß, daß ich Sie damit nicht gewinnen kann. So lazen Sie mir, was ich tun soll. Geben Sie mir eine Frist. Ein Jahr, einen Monat mit ihr...“

„Nein!“ schrie Verlorenfoost.

„Einen Tag. Zur Probe nur. Und wenn sie dann nicht will, geh ich, verschwinde ich. Nie soll man wieder mich sehen, etwas von mir hören! Ich gebe mein Leben dann in Ihre Hand, Capitän. Dazu verpflichte ich mich auf jede Weise, die Sie wollen.“

„Was will das alles?“ fragte Verlorenfoost.

„Ne das' ich einen Menschen um etwas gebeten. Ich war nur Herr. Es gab nur meinen Befehl. Jetzt bin ich weid, erlegen, alles steht in Klammern an mir und in mir. Es geht auf Leben und Tod für mich, wenn das Kind nicht will. Und es will nicht, wenn Sie nicht wollen. Ich besitze Schiffe, Stadtstraßen, Häuser, Menschen. Alles Ihnen, alles Ihnen... Und Sie? Sie?“

Verlorenfoost spürte eine Hand an sich. Er schlug sie weg wie eine Kornflöte.

Er hörte einen wilden raubden Laut. Dann war es eine Weite Sturm und still in der Finsternis und Verlorenfoost hatte mit einmal das erschrockene Gefühl, der andere sei ihm davon und entkommen. Er trat vor und faßte mit der Hand in die Dunkelheit. Nein, der andere stand noch da.

Da sagte er roh und mit einem graufamen Sobn: „Ihre Straßen und Länder sind einen Dreck wert gegen das, was Sie mitgenommen haben. Ich will nicht!“

„Ich weiß es schon“, antwortete der andere. „Es ist aut! Ich bitte nicht weiter. Es war sowieso schwer gewesen zu bitten. Sie stehen jetzt vor der Wahl, sich mit meiner eigenen Waffe Ihre Nase zu holen und mich hier niederzuschlagen, oder mit mir zu der Polizei zu gehen, die das Schiff durchsucht, und mich für zu überliefern. Hier ist der Revolver.“

Verlorenfoost hülfte sich unglücklich, zerbrochen... Ihm war,

als habe eine unsichtbare Hand diese Stunde, die er endlich nach Jahren in seinen Besitz bekommen hatte, wie zu geisterhaften Fäden zerrissen. Er konnte nicht aufpassen. Alles war Nebel. Er schwebte. Er konnte auch nicht nachdenken. Er sah keinen Inhalt mehr und kein Ende. In einem Kampf Gurgel gegen Gurgel, Faust gegen Faust hätte er es mit dieser Stunde aufgenommen hätte er entsetzt und jubelnd Rache gelübt. Diese unerwartete Wendung, diese unwahrscheinlichen Worte, dieses Angebot festelten ihn. Und als er nach einer Weile, in der er nichts gefoht, von dem anderen hörte, mit dem Ton megewerfender Verantwortlichkeit herausgerufen: „Wir gehen!“ öffnete er ohne Widerstand.

Gast schritt an ihm vorbei, öffnete die kleine Tür und ging vor ihm über das Deck und ins Schiff hinein. Verlorenfoost sah ihn ins Licht des Ganges treten, folgte immer gelähmt und beklommen. Sie gingen die Treppen hinab. Schon hörte er Smebels Stimme. Als sie an der offenen Tür einer beleuchteten Kammer ankamen, sah er sie mit Menschen gefüllt. Smebel sah auf der Kante eines Tisches, Good und die Polizei standen ratlos herum. Alles drehte der Tür den Rücken.

Verlorenfoost hörte, wie Smebel gerade sagte: „Was ist das nun mit diesem Schiff? Es ist kein Mensch drauf zu finden, aber es ist alles in bester Ordnung und Pflege. Und auf der anderen Seite: was suchten die Vagabunden hier? Wir müssen sofort bei der Hafenbehörde anfragen, ob hier das Schiff überhaupt bekannt und gemeldet ist. Es ist am Ende das weiße Schiff, das wir unter dem Namen „Gast“ suchen.“

Da trat Gast in das Zimmer.

„Ja!“ sagte er.

Smebel schneelte herum. Ich aber nicht Gast, der an der anderen Seite vorbeiging, sondern nur Verlorenfoost, und rief heftig: „Was haben wir abgemacht? Was wollen Sie hier?“

„Aber Verlorenfoost war jeder Antwort unfähig. Er blieb in der Nähe der Tür stehen und stierte zwischen den anderen durch auf ein weißes Feld in der Wand. Smebel schaute ihn erdost an.

Gast aber war zwischen den anderen ungehindert durchgetreten. Er zog aus der Tasche einen kleinen Schlüssel, hülfte sich mit ihm zum Fußboden und führte ihn in eine an der Kante des Sofas versteckte Öffnung. Er drehte ihn zweimal um, erdost sich und griff dann über das schmale Gesims, das unter der Decke rund um das Zimmer lief. Dann trat er in die Ecke und setzte sich, das

Gesicht von den Menschen abgewandt, auf einen Klappstuhl, der dort stand. Er vergrub den Kopf in die Hände.

Verlorenfoost hielt das weiße Feld in der Wand mit schweren und irren Blicken fest. In seinem Herzen war nichts wie ein sprühendes verfallendes Warten. Da geschah es, als ob unter der Last seiner Augen die Wand wich.

In der weissen Ebene entstand ein schwarzer Schatten, ein Spalt öffnete sich und mit einemmal stand eine Gestalt drin und trat mit einem traumangefangenen weichen kleinen Schritt vor: ein Mädchen blond und blaß und in den großen, hellen Augen den Widerschein fragender Trauer und gequälten Zweifels.

„Nun!“ jubr Smebel, der der Erscheinung den Rücken kehrte, Verlorenfoost barst an. „Haben wir nicht abgemacht, daß Sie oben warten?“

Wie unter der Last eines Traumes, unter den er verschüttet war, erhob Verlorenfoost den kurzen dicken Arm und zeigte stumm und betäubt auf die Erscheinung, die herortrat... auf seine Tochter Ansele, auf das, was er fünf Jahre lang von seinem Herzen verloren und vermisst hatte. Er wagte nicht zu atmen. Sein Herz flatterte in langen, endlosen und schweren Pendelschlägen. Ihm war, es schlage von einem Ende der Welt bis zum andern. Seine Sinne lagen in süßen Ketten gefesselt und waren von taumelerfüllten Vorstellungen umschwärmt.

Smebel schneelte vom Tisch und starrte das Mädchen an. Good hatte einen hilflos betroffenen Ruf ausgestoßen. Die Beamten der Polizei waren gefesselt und alle standen zwischen Ansele und ihrem Vater. Mit verzitterndem Herzen wartete er auf den ersten Blick, auf das erste Erkennen...

Hans wußte nicht, wie lange er schon in der Folterkammer lag. — Er hatte keinen Begriff von Zeit, weder von Nacht noch von Tag. Es war immer gleichmäßige Finsternis und eine Lautlosigkeit, die stets mit demselben unterdrückt rauschenden Ton schwang. Er war wie aufgelöst, loß- und ratlos. Er wußte nur eines als sicher: das Wunder kam nicht zweimal!

Sein Lohsuchtsanfall war einem Staunen gewichen, das ohne Rand und Grenze war und ihn des eigenen Willens beraubte. Er hatte darüber zu staunen, was man so harinädig von ihm wollte! Welches die Gewalt war, die mit so viel Tücke und Ausdauer immer wieder sich seiner bemächtigte! Zu welchen Zwecken dies geschah!

(Fortsetzung folgt.)